

Emmanuel Ntakarutimana

## Kindsein im heutigen

### Zentralafrika

Zwischen «Tradition» und  
«Modernität»

Es lief wie eine Schockwelle über die ganze Welt: Bilder von Kindern ohne Eltern, allein gelassen in ihrem Jammer – sie haben die seit 1990 in Zentralafrika<sup>1</sup> wütenden dramatischen Massaker gerade noch überlebt. Das psychische Trauma dieser Kinder wird tiefe Spuren hinterlassen und schwer voraussehbare Folgen für das gesellschaftliche Leben nach sich ziehen. Und um so gründlicher wird sich das Drama auf den Zusammenhalt der Volksgruppen des Landes auswirken, als es deren anthropologisches Selbstverständnis untergräbt, worauf dieser Zusammenhalt fußt. Unsere Gedanken über das Kind führen aber notgedrungen zu einer anderen Frage: Welches Bild machen wir uns von Mann und Frau, von ihrer für die Gemeinschaft so wesentlichen Einheit?

In den traditionellen Völkern Zentralafrikas gründete die gesellschaftliche Organisation auf den Verbindungen der Familien untereinander, auf den Klans, den Sprachgemeinschaften und den Stämmen. Da die Glieder des Gemeinwesens sich auf denselben Ahnen beriefen oder in einem Bund lebten, wurden die Bluts- und Bundesbande von größter Wichtigkeit. In dieser Umwelt schlug das Kind kulturell Wurzeln und machte sich die entsprechenden Symbole und Werte zu eigen. Von der heutigen «Schule», die durch «familienfremde Lehrer» eher Wissen und Techniken zu vermitteln sucht, nicht aber unbedingt in die Kunst und Weisheit des Lebens einführt, war diese unsere Tradition noch weit entfernt.

Wir wollen auf den folgenden Seiten die kulturelle Anthropologie so skizzieren, wie sie dem Kind zur persönlichen Reife und zur

gesellschaftlichen Volljährigkeit verhilft. Das wird uns eine Einsicht in die Krise vermitteln, die das Gebiet an den Großen Seen erschüttert. Es ist die Krise einer Konfrontation von zwei noch unausgesöhnten epistemologischen Erbschaften: Einerseits geht es um das Erbe einer Tradition ursprünglicher Sorge um Harmonie, und andererseits um ein Weltverständnis, das als herrscherliche und macht-süchtige Inbesitznahme der Wirklichkeit unser gegenwärtiges Gemeinwesen massiv überflutet.

#### *1. Das traditionelle symbolische Weltbild universaler Solidarität*

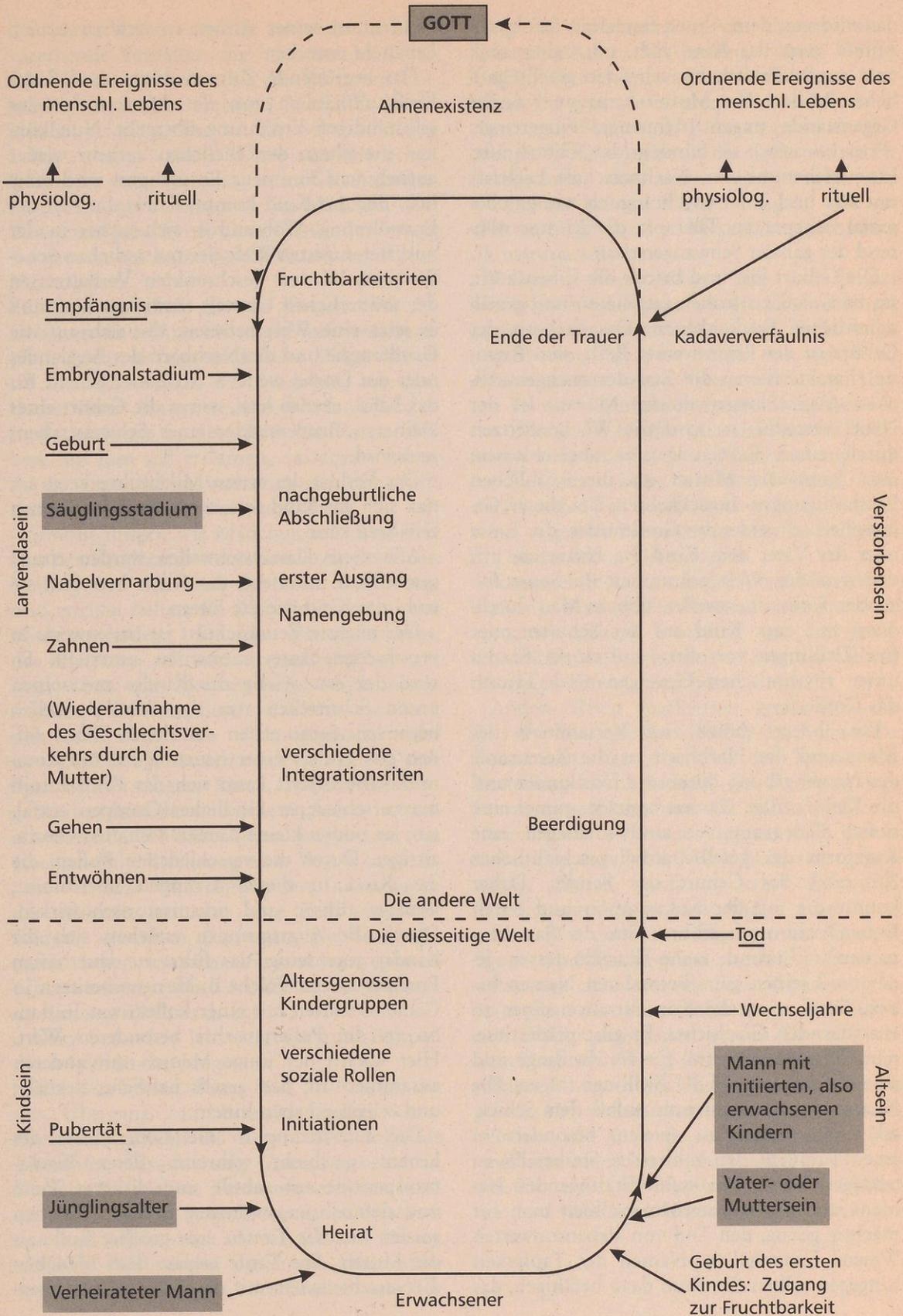
Ein aufmerksamer Beobachter der traditionellen Milieus wird sehr rasch erkennen, daß hier alles «Legion» ist. Jedes Ding, jedes Wesen, jede Pflanze, jeder Schatten, jeder Wald ist von einem geheimnisvollen Kräftefeld durchwaltet. Der Kontakt mit einer jeden dieser Wirklichkeiten kann die Lebenskraft wachsen oder schwinden machen. Es besteht eine enge Verquickung aller Wesen. Deshalb muß sich ein jedes das Wohlwollen seiner sichtbaren und unsichtbaren, materiellen wie immateriellen Umwelt sichern. Das hat zu einem überaus verfeinerten System von «Fetischen» und einer ganzen Ritualsymbolik geführt; sie integriert das Biologische, Physiologische, Spirituelle und Gemeinschaftliche den jeweiligen Umständen entsprechend, die das Leben des einzelnen und der Gemeinschaft orientieren.

#### *1.1 Der Lebenskreislauf*

Die nebenstehend dargestellte Tafel<sup>2</sup> gibt die verschiedenen Schritte im menschlichen Leben in einer Gesamtschau wieder.

#### *1.2 Übergangsriten und schrittweise Eingliederung*

Vom fötalen Zustand bis zur gesellschaftlichen Volljährigkeit durchläuft das Kind symbolisch kodifizierte Etappen. Schutz- und Verbotsriten hinsichtlich bestimmter Orte, Speisen, Getränke und Nachbarschaften können sich um die Empfängnis der Mutter ranken. Alles



das wird von dem Ahnen festgelegt, für dessen Abbild man das Kind hält, oder aber auch vom augenblicklich herrschenden gesellschaftlichen Milieu. Die Mutter kann symbolische Gegenstände tragen (Armringe, Fingerringe, «Fetische» usw.); sie bündeln die Schutzkräfte. Eine Hebamme der Nachbarschaft begleitet mit Rat und einer psychologisch wie psychosozial angepaßten Therapie die Mutter während der ganzen Schwangerschaft.

Die Geburt löst und befreit die Lebenskraft; sie ist Anlaß zu frohen familiären und gesellschaftlichen Festlichkeiten. Das Ereignis der Geburt ist der Beginn einer Reihe von Riten; sie charakterisieren die Zeit der nachgeburtlichen Abgeschlossenheit der Mutter. Ist der Nabel vernarbt, so wird die Wochenbettzeit durch einen Reinigungsritus abgeschlossen; jetzt kann die Mutter zu ihren üblichen Beschäftigungen zurückkehren. Bei dieser Gelegenheit schneidet die Großmutter, die Tante oder der Vater dem Kind die Haare ab, mit denen es zur Welt gekommen ist. Sogar folgender Ritus ist zuweilen üblich: Man durchquert mit dem Kind auf der Schulter oder (bei Zwillingen vor allem) auf einem Karren unter rhythmischen Gesängen und Tänzen das Dorf.

Ein anderer Anlaß zum Versammeln des Klans und der Nachbarn ist die Zeremonie der Namengebung durch die Dorfkinder und die Kleinfamilie. Namen besitzen immer eine tiefere Bedeutung; sie sind sozusagen eine Kurzform des gesellschaftlich-geschichtlichen Kontextes der Geburt des Kindes. Daher konnte die mit der Kolonisation und ersten Evangelisation eingeführte Sitte der Familiennamen in Burundi keine Wurzeln fassen. Jeder muß seinen ganz besonderen Namen haben, denn er ist die Konzentration einer zu entziffernden Geschichte. Es gibt prädestinierende Namen, wie etwa für die Zwillinge und jene Kinder, die auf die Zwillinge folgen. Die Namen wurden sogar zum Anlaß, dem Schicksal einen Streich zu spielen, besonders in jenen Familien, wo zahlreiche Sterbefälle zu beklagen waren. Die «schlecht klingenden Namen» und die «Geisternamen» hielt man für mächtig genug, den Tod von «lebensunwerten Wesen» fernzuhalten. Namen der Tapferkeit hingegen sollten das Kind dazu befähigen, das

Heldentum seiner Ahnen in sich zu neuem Leben zu erwecken.

Das beginnende Zahnen zeigt an, daß das Kind allmählich von der Muttermilch zur selbständigen Ernährung übergeht. Nun können die Eltern den ehelichen Verkehr wieder aufnehmen; eine neue Empfängnis wird möglich. Für das Kind kommt damit die Zeit der Entwöhnung. Während es sich bisher in der undifferenzierten Welt des mütterlichen Schoßes und in den beschränkten Verhältnissen der mütterlichen Umwelt entwickelt hat, muß es jetzt eine Welt betreten, die sich auf die Großfamilie und die Nachbarn des Berglandes oder des Dorfes weitet – ein harter Schritt für das Kind, ebenso hart, wie es die Geburt eines kleineren Bruders oder eines Schwesterchens sein wird.

Der Verlust des ersten Milchzahns zeigt an, daß sich das Kind fortan wie die Erwachsenen ernähren kann.

Alle diese Daseinsschwellen werden rituell symbolisch miterlebt; die Riten betreffen sowohl das Kind wie die Eltern.

Der nächste Zeitabschnitt ist stufenweise in verschiedene Integrationsriten unterteilt. So wird der erste Gang des Kindes mit seinen ersten Schrittlchen von der Familie festlich begangen. Seine ersten deutlichen Worte öffnen das Tor zu einer neuen Weise der Kommunikation. Jetzt kann sich das Kind inmitten verschiedener kindlicher Gruppen entfalten; sie bilden kleine Kameradschaften Gleichaltriger. Durch die verschiedenen Rollen, die das Kind in diesen Gruppen übernimmt, lernt es führen und organisatorisch wirken. Durch die Altersgruppen erziehen sich die Kinder gegenseitig; das führt zu dauerhaften Freundschaften. Solche Bindungen besitzen in Gemeinschaften mit einer kollektiven Initiation in die Pubertätsjahre besonderen Wert. Hier wächst der junge Mensch mit anderen zusammen in das gesellschaftliche, sexuelle und religiöse Leben hinein.

Die Einführung in die Geheimnisse des Lebens geschieht während dieser Wachstumsperiode auf subtile und diskrete Weise und ziemlich ungezwungen. Bei den Mädchen spielen hier die Tanten eine größere Rolle als die Mutter. Die Tante erklärt dem Mädchen die verschiedenen, mit der Pubertät erwachen-

den körperlichen Vorgänge sowie das dement-sprechende Verhalten. Sie lehrt das Mädchen den Haushalt führen, mit den Männern umgehen, in einer fremden Familie leben, überhaupt alles, was es für sein künftiges Leben wissen muß. Diese erzieherischen Gespräche werden dann mit Gleichaltrigen fortgesetzt, etwa wenn sich die Mädchen zum Wassers schöpfen am Brunnen einfinden, wenn sie gemeinsam zum Holzsammeln oder zum Markt gehen.

Die Lebensschule für die Jungen sind die Debatten und Unterhaltungen auf dem Dorfplatz. Mehr als nur praktische Dinge lernen sie hier, gemeinsam die Tradition auf dem Boden ihrer Ahnen weiterzuführen. Überdies muß der Junge in der Nähe des Vaters bleiben; mit ihm soll er lernen, das eigene Leben zu gestalten und zu verwalten; der Vater hilft ihm auch beim Erlernen eines Berufs.

Sowohl Jungen wie Mädchen soll diese Zeit von der Kindheit bis zur Geschlechtsreife den Völlzug und den Sinn der Riten erschließen und erleben helfen. Es sind die Riten für das «Geborenwerden», für das «Heranwachsen», das «Heiraten», «Kranksein» und «Sterben»; es sind Riten für «Jahreszeiten», «Stammesgeschichte», «Ahnen», deren «Launen» man kennen muß, Riten der «Gemeinschaftsbande» usw. Und es bleibt auch noch Zeit genug, sich Sprichwörter, Sagen, Rätsel, Volkslieder, Wiegenlieder, Sprüche und jenen ganzen literarischen Reichtum anzueignen, worin sich die geschichtliche Erfahrung eines Volkes birgt.

In den sozialen Gruppen mit Initiation in die Pubertät war also eine Zeit intensiver Bildung vonnöten. Sie nahm gleichsam das ganze Leben zusammenfassend vorweg und öffnete unwiderruflich auf die nun anbrechende Existenz als Erwachsener.

Ganz besonders lehrreich war zum Beispiel die Initiation der Jungen:

«Zu den Festen, Riten und Prüfungen, die den Übergang zum Erwachsenenalter kennzeichnen, gehören im allgemeinen folgende Elemente: Absonderung, Zurückgezogenheit, Gemeinschaftsleben, Trennung von der Mutter und von den Frauen überhaupt, Verbrennen von allem, was an das frühere Dasein erinnert, Belehrungen durch die alten Männer, rituelles Nacktsein oder Grasschurzbeklei-

dung zur Erinnerung an die Urmenschheit, Reinigungsbäder, Mutproben, Fasten, Geißelungen, Beschimpfungen, verschiedene Verstümmelungen oder Opfergesten, Geheimsprachen, neue Namen, Einführungen in das Leben, in die Gebräuche, in die Geheimnisse der Gesellschaft, körperliche und militärische Übungen, Gesänge, Tänze, Umgang mit geweihten Gegenständen, Masken, magische Musikinstrumente usw.»<sup>3</sup>

Während dieser ganzen Zeit griff immer wieder die Gemeinschaft, nach Altersschichten geordnet, verantwortlich in den Erziehungsprozeß ein. Zu keiner Zeit war das Kind Alleineigentum seines Vaters und seiner Mutter. Es war «Gemeinschaftsgut» des Stammes, des Klans, des Dorfes und des Landes. Jeder mußte sich um das Kind kümmern und ihm im Notfall zu Hilfe kommen können. Man durfte sogar das Kind eines anderen strafen, wenn es gefehlt hatte, mußte aber nachträglich die Eltern davon unterrichten.

So ausgebildet, konnte der junge Mann oder die junge Frau in den Ehestand treten und als erwachsen gelten. Trotzdem war die gesellschaftliche Volljährigkeit erst mit der Geburt des ersten Kindes erreicht.

Andere Riten markierten symbolisch die Zeit der Wechseljahre der Frau, den Tod, die Totentrauer, den Abschluß der Trauer, die Aufteilung der Erbschaft, die Regelung von Familienkonflikten und das in die Welt des Unsichtbaren führende Verfaulen des Leichnams. Die unsichtbare Welt blieb stets gegenwärtig. Daher wurde in einer Ecke des Familiengrundstücks den Ahnen eine Hütte gebaut. Hier zelebrierte man mit den üblichen Speise- und Trankopfern rituell die Gemeinschaft mit den Verstorbenen. Ebenso mußte beim Bau der Familienhütte an der Decke eine Öffnung ausgespart werden für das wachsame Auge des *Imana*, d.h. Gottes, und für das eventuell notwendige Eingreifen des Ahnengeistes. Der wahre Ahnenstand war jenen vorbehalten, die als weise, heldenhafte und beispielhafte Menschen rechtschaffen gelebt hatten. Der Geist der Nichtsnutze war zu endlosem und ruhelosem Herumirren verurteilt.

### 1.3 Förderung des Willens zum Leben und Teilnahme an der unsichtbaren Welt

Es ist Aufgabe eines jeden Menschen, den Lebenswillen nicht versiegen zu lassen. Die Weitergabe der Lebenskraft geschah mit dem Eintritt des Kindes in sein Kulturmilieu, dessen vielfältige Weisheitswege es beherrschen lernen mußte. Auch in dem Sinne war das Kind vorausgeplant, daß es zum Lebenswachstum des Klans seinen persönlichen Beitrag leisten sollte, und zwar durch seinem jugendlichen Geist entsprechende Einsätze. Das konnte ebensogut durch Leistungen im Rahmen der Dorfgemeinde geschehen wie durch Mitwirken bei der Jagd, im Krieg, bei Verträgen und Bündnissen innerhalb der Volksgemeinschaft.

Ein solches Wirken setzte natürlich gewisse praktische Fähigkeiten voraus; doch darüber hinaus entwickelte sich das Kind wie auch das Volk selbst in einem symbolisch geeinten Universum. Als Konstellation gebündelter Lebenskräfte stand für den Afrikaner das All in Beziehung zum Unsichtbaren. Daraus erklärt sich auch, warum das rituelle Geschehen so großen Raum einnahm. Das ganze Leben war sozusagen rhythmisch von Opfern und Beschwörungen durch den Familienvater (*Serugo*), durch die Hüter der Klanmysterien und durch den königlichen Hof (*abanyamabanga*), und auch durch Männer (die *abapfumu*), die in die Beschwörungs- und Heilkunst eingeweiht waren, durchwaltet. Es handelte sich dabei nicht in erster Linie um Enthüllen von Kenntnissen, sondern um Herstellen oder Wiederherstellen des physischen und mystisch-sozialen Gleichgewichts angesichts einer Gefahr, die einer Familie oder einer Gegend drohte. Daß die aus dem Westen in diese Vorstellungswelt der hiesigen Völker eingeführte ärztliche Kunst auf Grenzen stieß, was die ganzheitliche Sicht der Medizin betrifft, das ist leicht einzusehen.

Segen und Fluch besaßen hohe Bedeutung. Das verstärkte noch die Notwendigkeit einer gut beherrschten Sprache.

Dieses mystisch-religiöse Milieu prägte ganz besonders stark die kindliche Vorstellungswelt. Das Kind ist ja vom Unsichtbaren immer tief durchdrungen. Im Kind kommt die Bezie-

hung zu den Ahnen und den Geistern wie durch einen Kanal an den Tag. Vor allem bei der Geburt anormaler und ungewöhnlicher Kinder fällt das auf, bei Albinos etwa, bei Monstren, Zwergen, Totgeborenen, bei Kindern mit Zähnen schon bei der Geburt oder bei Abtreibungen. Es sind Situationen, die einen Gleichgewichtsverlust sichtbar machen, einen Bruch in der Beziehung zur unsichtbaren Welt *Imanas*/Gottes, der Ahnen oder gewisser Genien. Die Ursache muß gefunden oder das übertretene Tabu wieder erneuert werden. Sodann wird durch Reinigungs- und Versöhnungsriten die kosmische Harmonie wiederhergestellt. Ein besonderer Fall war die Geburt von Zwillingen; sie konnten als Träger von Segen, jedoch auch von drohendem Fluch empfunden werden. Das Ritual für die Reinigung der Mutter und den Abschluß der Wöchnerinnenzeit wurde dadurch komplizierter. Vater und Mutter der Zwillinge wurden zu «Tabu-Personen» voll geheimnisvoller Mächte und infolgedessen zu Segens- oder Fluchträgern.

### 1.4 Die Geburt eines Kindes als Zeugnis gesellschaftlicher Mündigkeit

Ein Mensch, der kinderlos starb, wurde in Embryolage bestattet, mit einer erloschenen Kohle als Beigabe; sie sollte symbolisieren, daß mit dem Verstorbenen der Lebensstrom endgültig versiegt war. Man steckte ihm auch manchmal einen Pfeil in die Nierengegend als Zeichen dafür, daß nun die Lebenskraft in ihm getötet ist. Die Bestattungszereemonien waren bei solchen Toten wie bei totgeborenen Kindern auf ein Minimum beschränkt. Auch die so wichtigen Riten der Darreichung von Milch an die Hinterbliebenen (*kunywa amata*) und der Beendigung der Trauer (*kuwa kurufu*) wurden entweder gar nicht oder nur auf schlichteste Weise zelebriert.

Wie wichtig es war, Vater oder Mutter zu werden, zeigte sich sogar im Eheverständnis. Die Ehe ist im Afrika der Großen Seen wie auch in vielen anderen afrikanischen Gegenden nie nur Sache von zwei Individuen. Es handelt sich vielmehr um einen immer weiter ausgreifenden Bund zweier in den beiden

Brautleuten symbolisch anwesender Großfamilien. Während nach westlicher Tradition die Ehe als punktueller Austausch gegenseitiger Zustimmung zwischen Brautleuten in Gegenwart von rechtsfähigen Zeugen gilt, worauf dann der eheliche «Vollzug» folgt, ist hier nach afrikanischer Tradition die Geburt des ersten Kindes der eigentliche eheliche «Vollzug». Bis zu diesem Zeitpunkt befindet sich die Ehe lediglich auf dem Weg zu ihrer Verwirklichung. Geht z.B. die Ehe schon vor der Geburt des ersten Kindes in die Brüche, muß die Familie des jungen Mannes die Mitgift wieder herausgeben, was nach der Geburt des ersten Kindes nicht mehr der Fall sein kann. Denn dann gehören der junge Mann wie die junge Frau zum Stand der Erwachsenen und erlangen eine gewisse familiäre und soziale Unabhängigkeit in der Verwaltung ihrer Geschäfte. Die verheiratete Frau wird als nun erwachsen in den Klan ihres Mannes aufgenommen und kann an den verschiedenen Beratungen und Beschlüssen teilnehmen.

Gesellschaftliche Verantwortung als Hügel-, Dorf- oder Klanchef (*kwatira*) wird niemals einem jungen Mann oder einem Ehelosen übertragen. Man muß Familienvater sein, um die sozialen Belange verwalten zu können, und dies erst, nachdem man gelernt hat, sein eigenes Heim in Ordnung zu halten. Die Priesterweihe der katholischen Kirche mit ihren damit verbundenen sozialen Verantwortungen ist eine Neuerung in der ostafrikanischen Kultur, da ja der Mann erst mit der Geburt des ersten Kindes gesellschaftlich mündig wird.

Das Vater- und Muttersein ist eine wahre Quelle menschlicher Entfaltung; es bezeugt, daß man die Pflicht der Weitergabe des Lebens gültig erfüllt hat, gesellschaftlich mündig ist und in der Menschheitsgeschichte seine Spur hinterlassen kann. Ein zusätzlicher Grund zu Stolz war die geglückte Kindererziehung. Nichts wünschte man sehnlicher als ein langes hohes Alter inmitten einer gesellschaftlich wohlgeachteten zahlreichen Nachkommenschaft.

Das also ist, schematisch dargestellt, das Milieu der traditionellen Kultur, worin das Kind Leben und Welt entdeckte. Es wuchs schrittweise in das Gemeinwesen hinein und

erlernte so die Kunst und Weisheit des Lebens in einem gesellschaftlich-familiären Rahmen, der ihm erzieherisch geschickt ein schöpferisches Verwurzeln vermittelte. Das Wichtige dabei blieb stets das Erlernen einer harmonischen Beziehung zur eigenen Umwelt.

## 2. Das Kind von heute in Konfrontation mit einem zweifachen epistemologischen Erbe

Der Einbruch des Abendlandes in das afrikanische Milieu durch Kolonisation und Evangelisation hat die Vorstellungswelt der Afrikaner vielfältig beeinflußt. Afrikas Schicksal ist fortan an den Welthandel gebunden<sup>4</sup>. Begegnung und Handel konnten uns nur verhängnisvoll werden. Denn zum Zeitpunkt dieser Begegnung mit dem Abendland fehlte es uns an kritischem Abstand zu dem unserer kulturellen Tradition eigenen metaphysischen und sozialen Wollen.

### 2.1 Welt als Konflikt - Welt als Harmonie

Das bisher Gesagte hat eines sichtbar gemacht: In den Landstrichen der großen afrikanischen Seen wurde der junge Mensch von frühester Kindheit an dazu erzogen, Bande der Harmonie mit seiner sichtbaren und unsichtbaren Umwelt zu schaffen. Die Kenntnisse, die sich das Kind erwarb, sollten ihm diese Eingliederung in das Universum vollziehen helfen. Es lernte, wen und was es meiden muß und welche Bündnispartner ihm nötig sind.

Grundlage unserer Gesellschaft war eine harmonische Weltsicht als wesentlicher Nährboden für den menschlichen Geist. In diese Gesellschaft waren wir verwurzelt. Nunmehr befanden wir uns in Gegenwart einer Zivilisation mit anderen metaphysischen Ansichten. Es war die Sicht «der Wirklichkeit als Konflikt und des Lebens als Beherrschung der materiellen Grundgesetze; (die Sicht) der klaren Erkenntnis als eines Hauptwertes und der Unterwerfung der Welt unter den schöpferischen Menschengest; (die Sicht) der Utopie als Feld des Möglichen und als konkrete Forderung, die Dinge nach dem Willen der Menschen zu verändern»<sup>5</sup>.

Wenn unser Kind zur Schule geht, schöpft es noch aus dem familiären Erbe; zugleich wird es mit diesem neuen westlichen Weltverständnis konfrontiert.

## 2.2 Die ständig wachsende Aggressivität der ausländischen Massenmedien

Der Informations- und Medienkrieg ist für die heutige Gesellschaft zu einer Überlebensfrage geworden. Das ist um so schwerwiegender, als die weltweite Verflechtung des Daseins die Taktik immer mehr verfeinert mit dem Ziel, die Einflußzonen ständig zu erweitern. Daher auch die zahlenmäßig rasche Zunahme der UKW-Sender der großen westlichen Rundfunkgesellschaften in vielen afrikanischen Städten sowie die Satellitenstationen zum Fernsehempfang.

Diese mächtigen Mittel wirken mit ihrem verführerischen Marketing aggressiv auf das Unterbewußtsein. Sie führen «neue Werte» ein, von der traditionellen afrikanischen Gesellschaft oft als Gegen-Werte empfunden. Sie verlocken zur Angleichung an das herrschende Modell und reizen so zur Aufnahme neuer Familien- und Gesellschaftsmuster. Alles das arbeitet unweigerlich auf eine Zersetzung unserer Gesellschaft hin, damit sie dem dominierenden Paradigma entspreche und den Interessen der kapitalistischen Internationale diene. Es wird für die Kinder und Jugendlichen schwierig, solchen Lockungen zu widerstehen. Die Fragwürdigkeit dieser Situation liegt darin, daß diese vom Fernsehen gesteuerten Modelle im afrikanischen Volksbewußtsein nicht auf einen bereits vorbereiteten Boden fallen, vorbereitet in dem Sinn, daß eine Arbeit der Unterscheidung und des Neuaufbaus eingeleitet werden könnte.

<sup>1</sup> Ruanda, Burundi, Ost-Zaire, West-Tansania, Süd-Uganda.

<sup>2</sup> Aus: P. Erny, *L'enfant dans la pensée traditionnelle de l'Afrique noire* (Paris 1990) 144.

<sup>3</sup> AaO. 164.

<sup>4</sup> Diesbezüglich bleibt lesenswert A. Toffler, *Power-*

## 2.3 Welche Schule? Und für welche Gesellschaft?

Kontext und Ziel der Erziehung sind offensichtlich verschieden je nach der Perspektive, in welcher die traditionelle Gesellschaft lebt, und jener, die die moderne Gesellschaft vorantreibt. Während man sich heute mit der Übermittlung von Kenntnissen und Techniken beschäftigt, entdeckt das traditionelle Volksempfinden Afrikas wieder seine Sendung als verantwortlichen Boten der anderen Welt. Es erkennt seine Aufgabe, diese allmählich zur Reife zu führen, indem der Lebensstrom durch unterschiedliche Übergangs- und Integrationsriten zur Entfaltung gebracht wird. Erziehen bedeutete schon immer, der Lebenskraft den Weg in die Welt zu bahnen, ihr zu helfen, daß sie sich offenbart, die Gesellschaft durchwaltet und Klan und Familie stärkt.

Die Integration dieser zwei Ansichten von Schule ist zu einem Streitpunkt geworden. Er wird noch verhärtet durch die Situation des modernen Lebens, vor allem durch die wachsende Verstädterung, was einen erneuten Zerfall der Familien zur Folge hat. Die neuen Lebenszwänge in der modernen Gesellschaft führen unvermeidlich zum Phänomen der Straßenkinder und der Prostitution. Die früher von der Großfamilie übernommenen Waisenkinder geraten an den Rand der Gesellschaft. Bestenfalls werden sie in kulturell noch sehr rückständigen Waisenhäusern untergebracht. Es ist schlimm, daß in diesem gesellschaftlichen Milieu Kriegswaisen und Aidskranke Kinder immer zahlreicher unsere Gegend bevölkern.

In diesem neuen gesellschaftlichen Kontext müssen die beiden Weltsichten sich gegenseitig befruchten können. Das ist die Herausforderung an uns alle. «Älteste-Initiatoren» müssen wieder auftreten, Initiatoren nicht nur in Kenntnisse und Techniken, sondern auch in das Leben und in die Weisheit des Lebens.

shift, *Knowledge, Wealth and Violence at the Edge of the 21st Century* (New York 1990).

<sup>5</sup> Kā Mana, *Foi Chrétienne, crise africaine et reconstruction de l'Afrique; Sens et enjeux des théologies africaines contemporaines* (Lomé 1992) 125.

Aus dem Französischen übers. von Arthur Himmelsbach

## EMMANUEL NTAKARUTIMANA

Geboren 1956 in Burundi; Philosophiestudium am Priesterseminar daselbst; Eintritt in den Dominikanerorden. Weitere Ordensausbildung in Nigeria; Lizenz und Doktorat zur Lehrbefähigung in Theologie an den katholischen Fakultäten von Kinshasa; arbeitet gegenwärtig an einer These über die zairische Theologie während der Periode der «Unabhängigkeiten» (1960) und der «Demokratisierung» (1990); zeitweise Leiter des Amtes für Evan-

gelisierung, das der Bischofskonferenz von Burundi untersteht; zur Zeit Assistent des Generalmagisters der Dominikaner für Afrika. Unter den jüngsten Zeitschriftenbeiträgen wäre zu nennen: Burundi: une Eglise Catholique impuissante face au chemin tragique de la démocratie, in: Dialogue 180 (1995) 109-122; Un sinodo de los obispos para Africa. ¿Y después?, in: Misiones Extranjeras 144 (1994) 568-580. Anschrift: Fraternité Saint-Dominique, B.P. 2960, Bujumbura, Burundi.

Mary Rose McGeady

## Jugend in Gefahr: Die Covenant-House-Erfahrungen

Der Ruf des Evangeliums, sich unserer Kinder liebevoll anzunehmen, scheint heute lauter als je zuvor an uns zu ergehen. Dies ist keine gute Zeit für Kinder. Überall auf der Welt, so können wir lesen, leiden Kinder und werden mißhandelt: 40.000 Kriegswaisen in Ruanda, die gleichen Zahlen in Somalia. In Lateinamerika, Brasilien, Peru und Guatemala werden, wie bekannt, «Straßenkinder», die kein Zuhause haben, einfach deshalb erschossen, weil sie auf der Straße sind und betteln.

In erschreckender Eile scheint die Welt diese Zahlen zu vergessen. Innerhalb von Wochen nach ihrem Erscheinen überall auf den ersten Seiten unserer Zeitungen und auf unseren Bildschirmen hat sie für die Wirklichkeit dieser Hundertausenden von Kindern nicht einmal eine Anmerkung mehr übrig. Und in der sogenannten Ersten Welt werden Kinder in nie zuvor gekanntem Ausmaß vernachlässigt und mißhandelt.

Hier in den Vereinigten Staaten, die sich lange Zeit gebrüstet haben, der Sorge um die Kinder eine hohe Priorität einzuräumen, kei-

ne Forschungsarbeit zu scheuen und schöpferische Phantasie in sie zu investieren, wird die Situation von Tag zu Tag schlimmer. Erst kürzlich wurde berichtet, daß nahezu vier Millionen amerikanische Kinder in einem sozialen Umfeld aufwachsen, das von einer hohen Armutsrate, abwesenden Vätern, Arbeitslosigkeit und Abhängigkeit von staatlicher Fürsorge geprägt ist. Wir können nicht länger von den schrecklichen Folgen für junge Menschen überrascht sein, die in einer Umwelt groß werden, wo Drogen, Gewalt, öffentliche Fürsorge und Teenagerschwangerschaften weit verbreiteter sind als sichere Schulen, Hochschuldiplome, glückliche Familien und gute Arbeitsplätze. Viele Umgebungen bieten armen Kindern keine wirklichen Wahlmöglichkeiten.

Eine neuere Studie<sup>1</sup>, die die Zahl von Kindern in bedrückenden sozialen Umgebungen näher bestimmen wollte, untersuchte zu diesem Zweck die Daten des Census Bureau. Sie fand heraus, daß fast die Hälfte von 3,9 Millionen Kindern, die in äußerst schwierigen sozialen Umweltverhältnissen leben, aus sechs der größten Bundesstaaten stammen: aus Kalifornien, Illinois, Michigan, New York, Ohio und Texas. In jedem unserer fünfzig Bundesstaaten treffen wir solche Zustände an. Die Studie benutzte fünf Indikatoren, um ein bedrückendes soziales Umfeld zu kennzeichnen: 1. eine Armutsrate von über 28%, 2. über 40% Haushalte mit alleinerziehenden Frauen, 3. eine Hochschul-Abbrechrates von über 23%, 4. mehr als 47% Männer, die keiner Erwerbs-